

Angela Davis

Rassismus, Sexismus und Klassenkampf

Aus dem amerikanischen Englisch von Erika Stöppler

U N R A S T

SIEBEN

Die Suffragetten um die Jahrhundertwende Der zunehmende Einfluss des Rassismus

»Eines Morgens hatte (Susan B. Anthony) in der Stadt Verabredungen, die es ihr unmöglich machten, die von ihr eingestellte Stenografin zu beschäftigen. Am Frühstückstisch sagte sie mir, dass ich die Stenografin zur Erledigung meiner Post benutzen dürfe, da sie den ganzen Morgen weg sei, und dass sie sie bitten würde, zu mir hoch zu kommen und sich von mir Briefe diktieren zu lassen.

Ich ging die Treppe hoch zu meinem Zimmer und wartete darauf, dass sie hereinkäme, da sie nicht erschien, schloss ich, dass es ihr wohl nicht gepasst hätte, und fuhr fort, meine Briefe in Langschrift zu schreiben. Als Fräulein Anthony zurückkehrte und in mein Zimmer trat, fand sie mich sehr beschäftigt. »Sehe ich richtig, dass Sie meine Sekretärin nicht beanspruchen wollten? Ich sagte ihr, als Sie hochgingen, dass sie zu Ihnen aufs Zimmer gehen soll. Ist sie etwa nicht gekommen?« Ich sagte nein. Darauf erwiderte sie nichts, wandte sich um und ging in ihr Büro. Nach kaum zehn Minuten stand sie wieder in meinem Zimmer. Die Tür war offen, sie kam herein und sagte: »So, sie ist gegangen.« Und ich: »Wer?« Sie: »Die Stenografin.« Ich: »Gegangen, wohin?« »Nun«, sagte sie, »ich ging ins Büro und sagte zu ihr: Sie haben Fräulein Wells nicht gesagt, dass ich Sie gebeten hatte, einige Briefe für sie zu schreiben?« Das Mädchen antwortete: Nein, das habe ich nicht. »Gut, und warum nicht?« Darauf das Mädchen: »Sie mögen es richtig finden, N* als Gleiche zu behandeln, ich aber weigere mich, von einer farbigen Frau ein Diktat aufzunehmen.« »Tatsächlich!«, sagte Fräulein Anthony. »Dann brauchen Sie auch von mir kein weiteres Diktat mehr aufzunehmen. Fräulein Wells ist mein Gast, und eine Beleidigung gegen sie ist auch eine Beleidigung gegen mich. Und wenn das Ihre Art ist, so darüber zu denken, brauchen Sie keinen Augenblick länger zu bleiben.«²⁹⁹

299 Ida B. Wells, *Crusade for Justice: The Autobiography of Ida B. Wells*, hg. von Alfreda M. Duster, Chicago 1970, S. 228–229.

Dieses Gespräch zwischen Susan B. Anthony und Ida B. Wells, der späteren Gründerin des ersten *Black women's suffrage club*, ereignete sich in jenen »köstlichen Tagen, da ich (Wells) noch zu den Füßen dieser Pionierin und Veteranin der Sache des Frauenstimmrechts saß«³⁰⁰. Wells' Bewunderung für Anthonys persönliche Haltung gegenüber dem Rassismus ist ebenso offenbar wie der tiefe Respekt vor den Leistungen dieser Suffragette in der Frauenrechtskampagne. Dennoch zögerte sie nicht, ihre *weiße* Schwester dafür zu kritisieren, dass sie es unterließ, ihren persönlichen Kampf gegen den Rassismus zu einem Gegenstand der öffentlichen Diskussion in der Frauenstimmrechtsbewegung zu machen.

Susan B. Anthony ließ es niemals an Lob für Frederick Douglass mangeln, sie erinnerte unentwegt daran, dass er der erste Mann war, der öffentlich für das Wahlrecht der Frauen eingetreten war. Sie betrachtete ihn als ein Ehrenmitglied auf Lebenszeit in ihrer Stimmrechtsorganisation. Trotzdem ließ sie, wie sie Wells erklärte, Douglass fallen, um die *weißen* Frauen aus dem Süden für die Stimmrechtsbewegung zu gewinnen.

»Auf unseren Kongressen ... war er ein Ehrengast, der auf unserem Podium saß und zu unserer Versammlung sprach. Als aber ... die Stimmrechtsvereinigung in Atlanta, Georgia, tagte, bat ich Herrn Douglass, nicht zu kommen, da mir die Einstellung im Süden gegenüber der Teilnahme von Schwarzen als Gleiche unter *Weiß*en bekannt war. Ich wollte ihn nicht der Demütigung aussetzen, und *ich wollte nicht, dass irgendetwas die weißen Frauen aus dem Süden daran hinderte, in unsere Stimmrechtsvereinigung einzutreten*« (Hervorhebungen von mir).³⁰¹

In diesem heiklen Gespräch mit Ida B. Wells fuhr Anthony damit fort, dass sie auch die Bemühungen verschiedener Schwarzer Frauen, die eine eigene Abteilung in der Stimmrechtsorganisation bilden wollten, zurückgewiesen habe. Sie habe die Feindseligkeit ihrer *weißen* Mitglieder im Süden gegen die Schwarzen nicht wecken wollen, die sich vielleicht von der Organisation zurückgezogen hätten, wenn Schwarze Frauen zugelassen worden wären. »Und Sie glauben, dass es falsch von mir war, so zu handeln?« fragte sie. Ich antwortete ihr kompromisslos mit ja, denn auch wenn sie für das Stimmrecht einen Vorteil erzielt haben mochte, hatte

300 Ebd.

301 Ebd. S. 230.

sie doch gleichzeitig die *weißen* Frauen in ihrer Haltung gegenüber der Rassentrennung bestärkt.³⁰²

Dieses Gespräch zwischen Ida B. Wells und Susan B. Anthony fand 1894 statt. Anthonys selbsteingestandene Kapitulation vor dem Rassismus »aus Gründen der Zweckmäßigkeit«³⁰³ charakterisiert ihre öffentliche Haltung, die sie bis 1900 einnahm, als sie als Präsidentin der *National American Woman Suffrage Association* zurücktrat. Als Wells Anthony ermahnte, die Neigung der *weißen* Südstaatenfrauen zur Rassentrennung nicht auch noch zu legitimieren, ging es um weit mehr als nur um Anthonys persönliche Haltung. In dieser Periode nahm der Rassismus objektiv zu, und Rechte und Leben der Schwarzen standen auf dem Spiel. Bis 1894 waren der Wahlrechtsentzug für die Schwarzen im Süden, die durch Gesetz geregelte Rassentrennung und die Herrschaft der Lynchjustiz wieder fest etabliert. Mehr als irgendeine andere Zeit nach dem Bürgerkrieg verlangte diese Zeit nach einem konsequenten und grundsätzlichen Protest gegen den Rassismus. Das an Einfluss gewinnende »Zweckmäßigkeitsargument«, das Anthony und ihre Kolleginnen benutzten, war im Verhältnis zu den dringenden Forderungen der Zeit eine schwache Rechtfertigung für die Indifferenz der Suffragetten.

1888 wurden in Mississippi eine Reihe von Gesetzen erlassen, die die Rassentrennung legalisierten, und bis 1890 hatte dieser Staat eine neue Verfassung ratifiziert, die die Schwarzen ihres Stimmrechts beraubte.³⁰⁴ Dem Beispiel von Mississippi folgend entwarfen auch andere Südstaaten neue Verfassungen, die den Verlust des Wahlrechts für die Schwarzen zum Inhalt hatten. Die Verfassung von South Carolina wurde 1898 angenommen, 1901 folgten North Carolina und Alabama und in den Jahren 1902, 1908 und 1918 Virginia, Georgia und Oklahoma.³⁰⁵

Ida B. Wells' kompromisslose Kritik an Susan B. Anthonys öffentlicher Indifferenz gegenüber dem Rassismus war gewiss auch durch die herrschenden sozialen Verhältnisse gerechtfertigt, aber sie lag noch etwas tiefer, als die historische Beweisführung für gewöhnlich dringt. Keine

302 Ebd.

303 Siehe Aileen Kraditor (Hg.), *Up From the Pedestal: Selected Writings in the History of American Feminism*, Chicago 1968. Zur Dokumentation des »Zweckmäßigkeitsargumentes« siehe Teil II, Kapitel 5 und 6.

304 Herbert Aptheker, *Afro-American History: The Modern Era*, New York 1971, S. 100.

305 Ebd.

zwei Jahre bevor die beiden über Stimmrecht und Rassismus debattierten, hatte Wells einen ersten traumatischen Zusammenstoß mit der Gewalt des rassistischen Mobs erlitten. Die ersten drei Opfer der Lynchjustiz seit den Ausschreitungen von 1866 waren ihre persönlichen Freunde gewesen. Dieses schreckliche Ereignis spornte Wells dazu an, das beschleunigte Auftreten von Lynchmorden in den Südstaaten zu untersuchen und zu enthüllen. Als sie 1893 durch England reiste, um Unterstützung für ihren Kreuzzug gegen die Lynchjustiz zu finden, prangerte sie unerbittlich das Schweigen an, mit dem Hunderte und Tausende von Lynchmorden durch den Mob hingenommen worden waren.

»In den letzten zehn Jahren sind über tausend Schwarze Männer, Frauen und Kinder auf derart grausame Art durch die Hände des *weißen* Mobs umgekommen. Und der Rest Amerikas hat geschwiegen ... Die Kanzel und die Presse unseres Landes schweigen weiterhin über diese fortgesetzten Gewalttätigkeiten, und die Stimme meiner derart gequälten und misshandelten ›Rasse‹ wird erstickt oder ignoriert, wo immer sie in Amerika für die Forderung nach Gerechtigkeit erhoben wird.«³⁰⁶

Wie konnten die *weißen* Suffragetten angesichts der offenen Gewalttätigkeit, von der die Schwarzen während der 90er des neunzehnten Jahrhunderts heimgesucht wurden, guten Glaubens argumentieren, dass sie »um der Zweckmäßigkeit halber« danach »trachten« sollten, »ihr Ziel durch Zugeständnisse in der Frage der Schwarzen zu erreichen«?³⁰⁷ Die angeblich ›neutrale‹ Haltung, die der Vorstand der NAWSA (National American Women Suffrage Association) einnahm, hat in Wirklichkeit das Anwachsen unverhohlenen rassistischer Vorstellungen in den Reihen der Stimmrechtskampagne nur gefördert. Auf dem Kongress der Vereinigung, der 1895 sinnigerweise in Atlanta in Georgia abgehalten wurde, drängte eine der prominentesten Persönlichkeiten der Kampagne für das Stimmrecht den Süden, »... sich das Frauenstimmrecht als eine Lösung des N*problems zu eigen zu machen«³⁰⁸. Dieses »N*problem« war, wie Henry Blackwell erklärte, einfach zu lösen, indem man das Wahlrecht an eine Prüfung der Schreib- und Lesefähigkeit band.

306 Wells, a.a.O., S. 100.

307 Ebd. S. 229.

308 Susan B. Anthony und Ida Husted Harper (Hg.), *History of Women Suffrage*, Rochester 1902, Bd. 4, S. 246.

»Beim Entwicklungsstand unserer komplexen politischen Gesellschaft haben wir heute zwei große Gruppen von analphabetischen Bürgern: im Norden die im Ausland Geborenen; im Süden die Abkömmlinge der afrikanischen ›Rasse‹ und einen beachtlichen Teil der *weißen* Bevölkerung. Die Ausländer und N* als solche wollen wir nicht benachteiligen. Aber in jedem Staat bis auf einen gibt es mehr gebildete *weiße* Frauen als analphabetische Wähler, *weiße* und Schwarze, einheimische und fremde zusammen.«³⁰⁹

Ironischerweise war dieses Argument, das die Südstaatler überzeugen sollte, dass das Frauenstimmrecht von großem Vorteil für die *weiße* Vorherrschaft sei, von Henry Blackwell das erste Mal eingebracht worden, als er seine Unterstützung für den Vierzehnten und Fünfzehnten Zusatzartikel bekanntgab. Schon 1867 hatte er einen Appell an »die Gesetzgeber der Südstaaten« gerichtet, worin er ihnen dringend riet, von der Tatsache Notiz zu nehmen, dass die Stimmrechtsverleihung an Frauen die bevorstehende politische Machtergreifung der Schwarzen Bevölkerung verhindern könnte.

»Man betrachte das Ergebnis vom Standpunkt des Südstaatlers aus. Ihre 4.000.000 *weißen* Frauen der Südstaaten würden die 4.000.000 N* und N*innen ausgleichen, und die politische Vorherrschaft der *weißen* ›Rasse‹ bliebe so unverändert erhalten.«³¹⁰

Dieser namhafte Abolitionist versicherte zu diesem Zeitpunkt den Politikern der Südstaaten, dass das Frauenstimmrecht den Norden und den Süden wiedervereinigen könnte. »Das Kapital und die Bevölkerung würden wie der Mississippi zum Golf fließen«, und, was die Schwarzen angeht, »würden sie durch das Gesetz der Natur zu den Tropen hingezogen werden«³¹¹. Dasselbe Element, das die Sklaverei zerstört hat, stünde auf der Seite des siegreichen Südens und: »Sie könnten aus der Mitte der gefährlichen Nessel die Blume der Sicherheit pflücken.«³¹²

Blackwell und seine Frau Lucy Stone unterstützten 1867 die Kampagne von Elizabeth Cady Stanton und Susan B. Anthony in Kansas. Dass Stanton und Anthony zu diesem Zeitpunkt die Hilfe eines berühmten Demokraten begrüßten, dessen Programm »die Frau zuerst, der N* zuletzt« hieß, war ein Anzeichen dafür, dass sie Blackwells rassistische Denkweise

309 Ebd.

310 Stanton u. a., *History of Women Suffrage*, Bd. 2, S. 930.

311 Ebd. S. 931.

312 Ebd.

stillschweigend billigten. Darüber hinaus beschrieben sie in ihrer *History of Women Suffrage* die Furcht der Politiker in Kansas vor dem Schwarzen Wahlrecht sehr unkritisch.

»Die Männer von Kansas sprachen in ihren Reden so: >Wenn das N*wahlrecht angenommen wird, werden wir von dummen, armseligen Schwarzen aus jedem Staat der Union überflutet werden. Wenn das Frauenstimmrecht durchkommt, werden wir zu uns Leute von Charakter und Position, von Wohlstand und Bildung einladen ... Wer kann da noch in seiner Entscheidung zögern, wenn es zwischen den gebildeten Frauen und den dummen N* zu wählen gilt?«³¹³

Wie rassistisch diese frühen Stellungnahmen der Frauenbewegung auch aussehen mögen, die fatale Unterordnung unter den Herrschaftsanspruch der *Weißten* vollzog die Frauenstimmrechtskampagne erst im letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts. Die zwei Fraktionen Stanton-Anthony und Blackwell-Stone – die sich über den Streit um den Vierzehnten und Fünfzehnten Zusatzartikel voneinander getrennt hatten – wurden 1890 wieder vereint. Nachdem 1892 Elizabeth Cady Stanton ihre Illusionen über die potenzielle Macht des Wahlrechts bei der Befreiung der Frau aufgegeben hatte, überließ sie die Präsidentschaft der *National American Woman Suffrage Association* ihrer Kollegin Susan B. Anthony. Im Laufe des zweiten Jahres von Anthonys Amtsperiode wurde von der NAWSA eine Resolution angenommen, die eine Variante von Blackwells früherer rassistischer und klassenspezifischer Argumentationsweise war.

»Es wurde beschlossen: Ohne ein Urteil über eine angemessene Qualifikation zum Wählen fallen zu wollen, machen wir auf die bezeichnende Tatsache aufmerksam, dass es in jedem Staat mehr Frauen gibt, die lesen und schreiben können, als die gesamte Zahl der analphabetischen männlichen Wähler; dass es mehr *weiße* Frauen gibt, die lesen und schreiben können, als alle wahlberechtigten N* zusammen; dass es mehr amerikanische Frauen gibt, die lesen und schreiben können, als alle ausländischen Wähler, sodass die Wahlrechtsverleihung an jene Frauen das ärgerliche Problem der Herrschaft des Analphabetismus lösen würde, sei er nun hausgemacht oder ausländischer Herkunft.«³¹⁴

313 Ebd. S. 248.

314 Anthony und Harper, *History of Women Suffrage*, Bd. 4, S. 216 (Anm.).

Diese Resolution schob die Rechte der Schwarzen und eingewanderten Frauen wie auch die Rechte ihrer männlichen Verwandten leichtfertig beiseite. Ferner zielte sie auf einen fundamentalen Betrug an der Demokratie, der nicht länger mit dem Zweckmäßigkeitsargument gerechtfertigt werden konnte. Teil der Argumentationslinie dieser Resolution war ein Angriff gegen die gesamte Arbeiterklasse und die Bereitschaft – bewusst oder unbewusst –, gemeinsame Sache mit den neuen Monopolkapitalisten zu machen, deren wahllose Profitgier keine menschlichen Grenzen kannte.

Anstelle der Verabschiedung dieser Resolution hätten die Suffragetten ebenso gut verkünden können, dass sie, wenn man ihnen als *weißen* Frauen der Mittelschichten und der Bourgeoisie das Wahlrecht gäbe, die drei wesentlichen Elemente der amerikanischen Arbeiterklasse schnell unterwerfen würden: die Schwarzen, die Einwanderer und die ungebildeten weißen Einheimischen. Dies waren die drei Bevölkerungsgruppen, deren Arbeitskraft ausgebeutet und deren Leben von den Morgans, Rockefellers, Mellons und Vanderbilts geopfert wurden – von dieser neuen Klasse von Monopolkapitalisten, die rücksichtslos ihre Industrieimperien aufbauten. Sie hatten die eingewanderten Arbeiter im Norden ebenso unter Kontrolle wie die ehemaligen Versklavten und die armen *weißen* Arbeiter im Süden, die an den neuen Eisenbahnstrecken, in den Bergwerken und in der Stahlindustrie arbeiteten.

Terror und Gewalt zwangen die Schwarzen Arbeiter im Süden, Löhne und Arbeitsbedingungen wie die Versklavten zu akzeptieren, ja häufig sogar noch schlimmere als während der Sklaverei. Vor diesem Hintergrund sind die zunehmenden Lynchmorde und der Plan des gesetzmäßigen Wahlrechtsentzugs im Süden zu sehen. 1893, im Jahr der fatalen NAWSA-Resolution, hob das Oberste Gericht die Verfassung von 1875 auf. Mit diesem Beschluss erfuhr die neue Art der Versklavung, wie sie durch ›Jim Crow‹ und die Lynchjustiz vorangetrieben wurde, ihre juristische Sanktion. Tatsächlich kündigte drei Jahre später das Urteil im Fall Plessy gegen Ferguson die Doktrin des »getrennt aber gleich« an, die im Süden das neue System der »Rassentrennung« begründen sollte.

Für die Entwicklung des modernen Rassismus war das letzte Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts die kritische Phase – sowohl für seine wesentlichen institutionellen Stützen als auch für seine flankierende ideologische Rechtfertigung. Es war gleichzeitig die Periode der imperialistischen Expansion auf den Philippinen, nach Hawaii, Kuba und Puerto

Rico. Dieselben Kräfte, die an der Unterdrückung der Völker dieser Länder interessiert waren, waren auch verantwortlich für die sich verschlechternde Lage der Schwarzen und überhaupt der ganzen amerikanischen Arbeiterklasse. Der Rassismus nährte diese imperialistischen Abenteuer und war gleichzeitig selbst durch die imperialistischen Strategien und Apologien bedingt.

Am 12. November 1898 berichtete der *New York Herald* über die US-Präsenz auf Kuba, über die »Rassenausschreitungen« in Phoenix in South Carolina und über das Massaker an Schwarzen in Wilmington in North Carolina. Das Massaker von Wilmington war das mörderischste in einer ganzen Reihe von Attacken organisierter Banden in dieser Zeit. Nach der Aussage eines Schwarzen Geistlichen war Wilmington »Kubas Kindergarten in Fragen der Ethik und einer guten Regierung«³¹⁵ ebenso wie es ein Beweis für die abgrundtiefe Heuchelei der US-Außenpolitik auf den Philippinen war.

1899 beeilten sich die Suffragetten, dem habgierigen Monopolkapital den Beweis ihrer ungeteilten Loyalität entgegenzubringen. So wie das Diktat des Rassismus und des Chauvinismus die politische Haltung der NAWSA gegenüber der Klasse der Bediensteten verformt hatte, so akzeptierten sie auch ohne alle Fragen die neuen Machenschaften des US-Imperialismus. Im gleichen Jahr hielt Anna Garlin Spencer auf dem Kongress einen Vortrag mit dem Titel »Die Pflicht der Frauen gegenüber unseren neuen Besitztümern«³¹⁶. Unsere neuen Besitztümer? Während der Diskussion konnte Susan B. Anthony ihren Ärger nicht verbergen – wie sich aber herausstellte, war sie nicht etwa über die Inbesitznahmen selbst verärgert. Sie war

»außer sich vor Zorn seit dem Moment, als der Vorschlag gemacht worden war, Hawaii und unseren anderen Besitztümern unsere halbbarbarische Regierungsform aufzupropfen.«³¹⁷

Folglich brachte Anthony voller Zorn die Forderung auf den Tisch, »... dass in unseren neuen Besitztümern die Frauen das Stimmrecht zu denselben Bedingungen erhalten wie die Männer«³¹⁸. Als ob Frauen in Hawaii und

315 Aptheker, *A Documentary History*, Bd. 2, S. 813.

316 Anthony und Harper, *History of Women Suffrage*, Bd. 4, S. 328.

317 Ebd. S. 333.

318 Ebd.

Puerto Rico das Recht einfordern sollten, in gleicher Weise wie ihre Männer Opfer des US-Imperialismus zu werden!

Auf diesem Kongress der NAWSA im Jahre 1899 zeigte sich ein aufschlussreicher Widerspruch. Während die Suffragetten ihre »Pflicht gegenüber den Frauen unserer Besitztümer« beschworen, blieb der Appell, eine Resolution gegen »Jim Crow« zu verabschieden, die von einer Schwarzen Frau vorgelegt wurde, gänzlich unbeachtet. Die Schwarze Suffragette Lottie Wilson Jackson war auf dem Kongress zugelassen, weil die Ortsgruppe des gastgebenden Staates Michigan eine der wenigen war, die Schwarze Frauen in die Stimmrechtsvereinigung aufnahmen. Auf ihrer Reise zum Kongress hatte Lottie Jackson unter den entwürdigenden Methoden der »Rassentrennung« in der Eisenbahn gelitten. Ihre Resolution war einfach: »Schwarze Frauen dürfen nicht gezwungen werden, in den Raucherabteilen zu reisen; für sie sind geeignete Sitzgelegenheiten bereitzustellen.«³¹⁹

Als Vorsitzende des Kongresses beendete Susan B. Anthony die Diskussion über die Resolution der Schwarzen Frau. Ihre Bemerkungen bescherten der Resolution eine überwältigende Niederlage:

»Wir Frauen sind eine hilflose und vom Wahlrecht ausgeschlossene Klasse. Unsere Hände sind gebunden. Solange wir in diesem Zustand sind, ist es nicht unsere Sache, Resolutionen gegen die Eisenbahngesellschaften oder irgendjemand sonst zu verabschieden.«³²⁰

Die Bedeutung dieses Vorfalls ging weit über die Frage hinaus, ob ein Protestschreiben gegen die rassistischen Methoden der Eisenbahngesellschaft zu verfassen sei oder nicht. Mit der Weigerung, ihre Schwarze Schwester zu verteidigen ließ die NAWSA symbolisch die gesamte schwarze Bevölkerung im Moment ihres intensivsten Kampfes seit der *Emancipation* im Stich. Mit dieser Geste entlarvte sich die Stimmrechtsorganisation definitiv als eine potenziell reaktionäre politische Kraft, die sich den Bedürfnissen *weißer* Vorherrschaft unterordnen würde.

Die Missachtung des Rassenproblems seitens der NAWSA anlässlich der von Lottie Jackson vorgelegten Resolution sollte in der Tat zu offen ausgesprochenen Vorurteilen gegen Schwarze innerhalb der Organisation anreizen. Objektiv gesehen war eine offene Einladung an die Frauen aus dem

319 Ebd. S. 343.

320 Aileen S. Kraditor, *The Ideas of the Women Suffrage Movement*, New York 1971, S. 143.

Süden ergangen, die nicht bereit waren, ihren Glauben an den Herrschaftsanspruch der *Weißten* aufzugeben. Im besten Fall kam diese zurückhaltende Stellungnahme zu den Kämpfen der Schwarzen um Gleichheit einer Einwilligung in den Rassismus gleich; im schlimmsten Fall war sie der vorsätzliche Aufruf einer einflussreichen Massenorganisation zu Gewaltanwendung und Verwüstung, wie sie von den damaligen Vertreter*innen der *weißen* Vorherrschaft praktiziert wurden.

Susan B. Anthony kann selbstverständlich nicht für die rassistischen Irrtümer in der Frauenstimmrechtsbewegung persönlich verantwortlich gemacht werden. Sie war allerdings um die Jahrhundertwende die prominenteste Persönlichkeit in der Bewegung; und ihre angeblich ›neutrale‹ öffentliche Stellungnahme zum Kampf der Schwarzen um Gleichheit hat faktisch den Einfluss des Rassismus innerhalb der NAWSA gestärkt. Hätte Anthony ernsthaft über die Erkenntnisse ihrer Freundin Ida B. Wells nachgedacht, hätte sie vielleicht erkannt, dass eine neutrale Haltung gegenüber dem Rassismus auch bedeutete, dass Lynchjustiz und tausendfacher Massenmord in der Folge ebenfalls als ein neutrales Problem angesehen würden. 1899 hatte Ida Wells ihre immens umfangreichen Untersuchungen über die Lynchmorde abgeschlossen und ihre tragischen und erschreckenden Ergebnisse veröffentlicht. In den vorhergehenden zehn Jahren hatte es jährlich zwischen ein- und zweitausend offiziell registrierte Lynchmorde gegeben.³²¹

1898 hatte Wells großes öffentliches Aufsehen erregt, als sie von Präsident McKinley forderte, eine Bundesuntersuchung im Fall des Lynchmordes an einem Postmeister in South Carolina anzuordnen.³²²

1899, im selben Jahr, als Susan B. Anthony die Niederlage der Resolution gegen ›Jim Crow‹ betrieb, beschuldigte die Schwarze Bevölkerung Präsident McKinley schwer, den Herrschaftsanspruch der *Weißten* zu fördern. In Massachusetts legte der Ortsverband der *Colored National League* McKinley zur Last, während der Herrschaft des Terrors in Phoenix, South Carolina, eine als Einverständnis deutbare Ruhe bewahrt zu haben und nicht eingeschritten zu sein, als in Wilmington, North Carolina, die Schwarzen massakriert wurden. Auf seiner Reise nach Süden warfen sie McKinley vor:

321 Wells, a.a.O., S. 100.

322 Aptheker, A Documentary History, Bd. 2, S. 796–797, S. 798.

»... Sie predigen ihren lange leidenden Schwarzen Mitbürger*innen Geduld, Fleiß und Mäßigung und Ihren *weißen* Patriotismus, Chauvinismus und Imperialismus.«³²³

Als sich McKinley in Georgia aufhielt, brach der Mob in ein Gefängnis ein, ergriff fünf Schwarze Männer und

»... fast vor ihren Ohren und vor ihren Augen ... wurden sie bestialisch ermordet. Haben Sie sich geäußert? Haben Sie ihre Lippen geöffnet, um ihren Schrecken über dieses furchtbare Verbrechen auszudrücken, ... dass die Barbarei noch einmal tobte und vor der ganzen Welt Recht, Ehre und Menschlichkeit ihres Landes über und über mit untilgbarer Schande bedeckte?«³²⁴

Und es wurde auch kein präsidiales Wort über einen der berüchtigtsten Lynchmorde jener Zeit geäußert – über die Verbrennung von Sam Hose in jenem Jahr in Georgia.

»An einem stillen Sonntagmorgen wurde er von seinen Verfolgern ergriffen und mit einer unbeschreiblichen, höllischen Grausamkeit zu Tode verbrannt, in Gegenwart von Tausenden der sogenannten besten Leute von Georgia, die das Geschehen bejubelten – Männer, Frauen und Kinder, die nach ihrem christlichen Gottesdienst zu der Verbrennung eines Menschen spazierten wie zu einem Jahrmarktsfest oder dem unschuldigen Genuss und Zeitvertreib eines Feiertages.«³²⁵

Unzählige historische Dokumente belegen nicht nur die Atmosphäre rassistischer Aggression, sondern auch die machtvollen Kämpfe der Schwarzen Bevölkerung während des ganzen Jahres 1899. Ein besonders ergreifendes Dokument ist der vom *National Afro-American Council* herausgegebene Aufruf an die Schwarzen, den 2. Juni mit Fasten und Beten zu begehen. Diese Erklärung wurde in der *New York Tribune* veröffentlicht und prangerte die ungerechtfertigten wahllosen Verhaftungen an, die Männer und Frauen zu einer leichten Beute des Mobs aus »dummen, boshaften und vom Whisky betrunkenen Männern« machen, die »foltern, hängen, erschießen, schlachten, zerstückeln und verbrennen«³²⁶.

323 Ebd. S. 798.

324 Ebd. S. 798–799.

325 Ebd. S. 790.

326 Ebd. S. 799.

Es ging nicht mehr darum, das Menetekel zu erkennen. Die Herrschaft des Terrors war längst über die Schwarzen gekommen. Wie konnte Susan B. Anthony behaupten, an die Menschenrechte und an politische Gleichheit zu glauben, und gleichzeitig den Mitgliedern ihrer Organisation raten, sich dem Rassismus gegenüber ruhig zu verhalten? Die bürgerliche Ideologie – besonders mit ihren rassistischen Bestandteilen – hat offenbar die Macht, die realen Bilder des Terrors zu verschleiern und bis zur Unkenntlichkeit aufzulösen und die furchtbaren Schreie leidender Menschen in einem kaum noch hörbaren Murmeln und letztendlichem Schweigen vergehen zu lassen.

Als das neue Jahrhundert anbrach, hatten sich Rassismus und Sexismus in einer besorgniserregenden ideologischen Ehe auf eine neue Art verbunden. *Weisse* und Männer, zwei Gruppen, die sich in ihrem Herrschaftsanspruch schon immer sehr nahestanden hatten, umarmten sich nun offen und konsolidierten ihr Verhältnis. In den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts war der Einfluss rassistischer Ideen stärker als je zuvor. Das intellektuelle Klima – selbst in progressiven Kreisen – schien auf fatale Weise von den irrationalen Vorstellungen einer Überlegenheit der angelsächsischen ›Rasse‹ infiziert. Die verstärkte Förderung rassistischer Propaganda wurde von einer ähnlich beschleunigten Förderung einer Ideologie begleitet, die die Minderwertigkeit der Frauen behauptete. Die Farbigen, ob zu Hause oder in Übersee, wurden als unfähige Barbar*innen dargestellt, die Frauen – und zwar die *weißen* Frauen – wurden noch stärker auf das Bild der Mutter fixiert, deren tiefster Daseinssinn es war, den männlichen Teil der Spezies zu nähren. Die *weißen* Frauen lernten, dass sie als Mütter im Kampf um die Aufrechterhaltung der Vorherrschaft der *Weissen* eine ganz besondere Verantwortung trugen. Schließlich waren sie die ›Mütter der Rasse‹. Obwohl mit dem Begriff ›Rasse‹ angeblich ›menschliche Rasse‹ gemeint war, wurde in der Praxis – besonders als die ›rassenhygienische‹ Bewegung an Popularität zunahm – kaum zwischen ›Rasse‹ und der ›angelsächsischen Rasse‹ unterschieden.

So wie der Rassismus dauerhaftere Wurzeln innerhalb der Frauenorganisationen schlug, so kroch auch der sexistische Kult der Mutterschaft in eben die Bewegung, deren erklärtes Ziel es war, die männliche Vorherrschaft zu beseitigen. In dieser Verbindung stärkten sich Sexismus und Rassismus gegenseitig. Indem sie der herrschenden rassistischen Ideologie die Türen weiter öffnete als je zuvor, hatte sich die Frauenstimmrechtsbewegung für ein Hindernisrennen entschieden, das ihr eigenes Ziel – das Frauenwahl-